

Über die Lauterbrunner Bergsturzgefahr

Autor(en): **Walser, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **30 (1914)**

Heft 29

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-580697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bahnen auch dadurch für zahlreiche Arbeiter andauernde Arbeitsgelegenheit, daß sie den Bezug von Maschinen und anderem Rollmaterial von den in Frage kommenden Etablissements nur unwesentlich eingeschränkt haben. Festangestelltes Personal aber ist nie entlassen worden und hat eine Kündigung auch nicht zu befürchten.

Über die Lauterbrunner Bergsturzgefahr

berichtet Herr Professor Dr. S. Walser:

Lauterbrunnen ist durch weitere Erd- und Felsstürze bedroht, kann jedoch durch schleunige sachgemäße technische Eingriffe behütet werden; das ist das Ergebnis einer an Ort und Stelle vorgenommenen Besichtigung.

An diesem schönsten Tag des Jahres, den der letzte Septembermorgen entleitet, war es uns in einigen wenigen Stunden möglich, alle in Betracht fallenden Umstände der Katastrophe in Augenschein zu nehmen und in Erfahrung zu bringen. Jeder Leser kennt als Hauptmotiv des Lauterbrunner Landschaftsbildes die westliche, dreihundert Meter hohe, leicht überhängende Felswand mit ihren Farben rotgelb und linternblau, über welche des Staubbaches Schiefer niedergleiten, um hinter ihrem entgegengetürmten grünen Absatzkegel zu verkrüchen. Näher beim Dorfe, gerade über der Hauptstraße mit der Hotelreihe, schließen über dieselbe Wand, aus demselben steilen Wald, der sich bis zum oberen flachen Traceteil der Mürrenbahn hinaufzieht, noch drei kleine unebenbürtige Nachahmer des Staubbaches, der Herren-, Lauibach und Fuhbach heraus, während ein vierter, Greifenbach, durch das Waldtäälchen kommt, durch welches die Bergbahn zur Grüttschalp hinaufklimmt.

Heute sieht man im Morgenlicht, wie der Herrenbach arg aus der Rolle der „lauteren Brunnen“ gefallen ist, wie schmutzig er herausspritzt und wie schwarz, gleich einem frischen Aschenvulkan, sein Schuttkegel über die herbftlich angehauchten Wipfel der Laubbäume emporgewachsen ist, die sonst die Spitze des Kegels krönten. Er ist denn auch der Hauptförder des Bergfriedens, er brachte in der vorigen Samstagnacht und den Sonntag über die Schlammarme, die das kleine Gasthaus Edelweiß umfassen, die eckigen bis tischgroßen Felsblöcke, die bis dicht an die Dorfstiere sprangen. Mit abnehmender Gefährlichkeit reihen sich nordwärts die übrigen genannten Sturzbächlein an.

Schon herrscht wieder äußerliche Ruhe und gewohnter Verkehr im bedrohten Dorfteil und nur nachts bleibt das Duzend nächstgelegener Häuser um das Schulhaus unbewohnt. Um sich Einblick in Umfang und Ursache des „Bergsturzes“ zu verschaffen, muß der Dorfwald aufgesucht werden, in welchem die drei Bäche entspringen. Der Mürrenweg kreuzt zu tief und ist ungangbar geworden, auf dem Umweg über Grüttschalp muß man von oben herab die kritische Gegend zu erreichen suchen. Schreiber dieser Zeilen traf es gut, daß er auf Pletschenalp, gerade über den Bächen die aus Vertretern des eidgenössischen Oberbaupräsidenten, der Regierungskammerhalterei und der Gemeinde zusammengesetzte Gesellschaft einholte, die zum amtlichen Augenschein ausgerückt war. Ihr sich anschließend konnte er sich trefflich unterrichten.

Die Pletschen- oder Praestalp bildet eine mäßig ansteigende, höckerreiche Terrasse mit einzelnen versumpften Mulden. Sie ist augenscheinlich altes Bergsturzgebiet, in das die Wässer vom Augstmatthorn herab einströmen, um unter der Alp in den 4 Bächen wieder auszutreten. Ein Drainageprojekt ist seit Jahren aufgestellt, doch, wie

das so geht, auf die lange Bank geschoben worden. Da man mit Recht die Durchtränkung des lockeren Bodens im Bereiche des Quellenhorizontes weiter unten als eine Hauptursache des Unheils sofort erkannte, hat nun die Ziehung der Draingräben dieser Tage eingesetzt.

Nun stieg man in den enorm steilen, von bis 20 m hohen Fichten bestandenen Dorfwald hinab und stieß sofort auf konzentrische Systeme von Bodenspalten, deren meiste sich als obere Ränder abgesetzter lössförmiger Schollen zu erkennen gaben. Jeweils unter den größten Blöcken des alten Bergsturzes waren die Absenkungen am stärksten, bis 2 m, einige der sonst kerzengerade gewachsenen Tannen schief. Unter jedem Riffesystem klappte im Wald eine Lücke, man stand oben an einer schmalen Rinne, in der das Wasser spülte. Einige waren voller rauher Felsblöcke (bis zu 10 m³ und mehr) und gestürzten Tannen, andere wie bloßgelegt im einheitlichen schwärzlichen Erdreich. Wegen der Steilheit sieht man nicht weiter als bis zum nächsten größten, das Wildbachbett versperrenden Block. Einer liegt sturzberett am Wurzelstock einer gestürzten Tanne, schon ist die Arbeit, ihn mit Dynamit zu sprengen, ins Werk gesetzt. Am wüßtesten ist das Chaos der Blöcke und Tannen in der Hauptrinne des Herrenbaches.

Über eine wasserscheidende Kante zwischen Herren- und Lauibach stiegen wir ab zum Mürrenweg. Man sieht, wie sich Rinnen und Bächlein vereinigten, wie noch hoch über der Flußkante der gesunde, anstehende Kalkfels, zuerst in den Bachbetten, dann auch dazwischen hervortritt, immer im dichtesten Walde. Der Mürrenweg hielt eine große Schlamm- und Steinmasse des Herrenbaches auf und darf vorderhand nicht gesäubert werden. An dieser Stelle war die Expertise beendet.

Man steht vor einer ganz ungewöhnlichen Sachlage: Oben einige an und für sich unbedeutende Wildbachbewegungen, unheimlich nur durch den Umstand, daß sie sich mitten im steilen Hochwald ereignen und daß die unterirdischen Wässer schwer zu fassen sind, unten statt des allmählichen Auslaufes in ein Ablagerungsgebiet zuerst blankgelegte Felsbetten, dann die himmelhohe Flut, die die fallenden Steine wie Projektile ins Tal hinauswirft, endlich der steile Schuttkegel, dessen vorderer Mantel dem Blocke eine gestreckte Flugbahn erteilen kann, wie dem, der gerade noch über das Haus zur Weinhalle sprang, seine abgekehrte Dachtraufe streifte und auf die Hauptstraße fiel.

Über die schleunige Inangriffnahme folgender Arbeiten war sich die Expertise klar: Entwässerung von den Rinnen her aufwärts, Ausräumung, resp. Sprengung der in ihnen liegenden Tannen und Blöcke, Anbringen von Quersperren an widerstandsfähigen Stellen der Bachbetten weiter unten, Berggrößerung der Abflusskanäle der Bäche im Dorfgebiet. Persönlich möchte ich auf die Möglichkeit aufmerksam machen, daß die Last der stärksten Bäume, nachdem einmal das Wasser dazugekommen, die ersten Abrutschungen verursacht hat. Wald erhält die steilen Gehänge! Gewiß, aber vor kurzem meldete erst die Zeitung einen großen Waldbruch an der Berra und Ähnliches ist auch sonst bekannt. Die Natur spottet gelegentlich eines jeden unserer Lehr- und Glaubenssätze.

So möge denn eigene Energie und staatliche Hilfe von Lauterbrunnen, das wir alle verehren, weitere Schrecken und Schäden abwenden.